

## Predigt zum Sonntag Sexagesimae

(19. Februar 2017 – St. Michael Wolfratshausen)

*Das Wort, das aus meinem Munde geht, wird nicht leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.* [Jes 55,11] Diese Verheißung aus dem Jesajabuch klingt schön, liebe Gemeinde. Aber wenn wir ganz ehrlich sind, entspricht das nicht unbedingt unseren gegenwärtigen Erfahrungen: Das Wort Gottes, das uns Verantwortung füreinander und für die Schöpfung zuweist, das uns Werte wie Vertrauen und Nächstenliebe vermittelt und uns demütig macht angesichts der eigenen Grenzen, wird von den Menschen kaum mehr wahrgenommen. Im Gegenteil: Im Großen wird die Politik mehr und mehr zum Spielball der internationalen Finanzwirtschaft und im kleinen bestimmt der Geldbeutel, der eigene finanzielle Vorteil darüber, was sinnvoll und erstrebenswert ist und was glücklich macht!

Religion und Glaube sind daneben für viele Menschen, auch für Kirchenmitglieder, einfach nicht so wichtig, eher ein privater Luxus für die Freizeit. Und wer sich dafür einsetzt, die Werte des Glaubens ernst zu nehmen und das Geld nicht zum Maß aller Dinge zu machen, wird von Vielen als Idealist belächelt. Diese Erfahrung hat etwas Lähmendes an sich: Manchmal scheint es, als hat es gar keinen Sinn, zu widersprechen und dem Anderen zu erklären, warum mir das Gottvertrauen wertvoll für mein Leben ist. Alles, was ich sagen kann, ist wie in den Wind gesprochen. Für unseren Glauben und unser gemeinsames Leben hängt viel davon ab, wie wir mit solchen Enttäuschungen umgehen. Unser heutiger Predigttext kann uns dazu eine Hilfe sein:

**A**ls nun eine große Menge beieinander war und sie aus den Städten zu ihm eilten, redete Jesus in einem Gleichnis: Es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. Und einiges fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Und einiges fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und einiges fiel auf gutes Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Als er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! [Lk 8,4-8]

Soweit unser Evangelium. Die Botschaft Jesu in diesem Vergleich mit dem vierfachen Acker wirkt befreiend; das spüren wir sofort, wenn wir uns ein Feld kurz vor der Ernte vor Augen halten: Was auch immer misslingt und vergeblich ist, weil es frucht- und erfolglos bleibt, wird um ein Vielfaches aufgewogen durch den reichen Segen, der aus dem Gelingenden erwächst. – Jesus lebt in einem ungebrochenen Vertrauen auf die Zukunft des Reiches Gottes; immer wieder vergleicht er (wie unsere Lesung aus Jes 55) dessen Kommen mit dem Wachstum in der Natur. Auch andere Gleichnisse, etwa das von der selbst wachsenden Saat oder vom Unkraut unter dem Weizen, das man ruhig bis zur Ernte stehen lassen soll, um nicht die wachsenden Ähren zu zerstören, zeigen seine Gelassenheit und sein Gottvertrauen: Das Reich Gottes ist etwas Lebendiges; es gedeiht durch die Kraft dessen, der alles Leben trägt. Nicht die Saat entscheidet über Erfolg und Misserfolg, sondern das Wachstum, das wir getrost aus der Hand geben und Gott anvertrauen dürfen.

Wie wichtig gerade diese Offenheit und dieses Vertrauen auf die Zukunft Gottes ist, zeigt uns der Vergleich unseres Gleichnisses mit der Deutung, die erst später hinzugefügt wurde: In den Versen, die unserem Abschnitt folgen, finden wir eine detaillierte Übertragung der einzelnen Bilder: Die auf dem Weg sind die, denen der Teufel das Wort wieder aus dem Herzen raubt; die auf dem Fels sind solche, die mangels Wurzeln den Glauben schnell wieder fahren lassen, wenn sie in Schwierigkeiten sind; in den Dornen erstickt das Wort Gottes unter Sorgen, Reichtum und Lebensfreude. Und schließlich heißt es: Das aber auf dem guten Lande sind, die das Wort hören und bewahren in einem feinen, guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld. – In der Deutung ist die Hoffnung auf das nahe Reich Gottes der Gewöhnung an den status quo gewichen; anstelle der Freude über die reiche Ernte steht jetzt die ausführliche Erklärung des Misslingens im Vordergrund; statt der Begeisterung Jesu spüren wir Resignation. Die Festlegung der verschiedenen Ackerteile auf bestimmte Menschen klingt fast wie eine Entschuldigung, dass bei den meisten ja doch alle Mühe vergeblich sein muss. Es wirkt, als sei – schon lange vor der Saat – vorherbestimmt, ob in einem Menschen das Wort Gottes Frucht bringt oder nicht.

Diese „Übersetzung“, die die Wirklichkeit im Einzelnen in dem Gleichnis wieder finden und damit erklären will, ist auf den ersten Blick eine Hilfe, um mit den schwer erträglichen Erfahrungen der Sinn- und Erfolglosigkeit umzugehen. Aber die Offenheit Jesu für die Zukunft und seine Zuversicht auf Gottes verändernde und lebensschaffende Kraft ist damit verloren gegangen.

Wie grundlegend unterschiedlich, ja entgegengesetzt die Aussagen von Gleichnis und Deutung sind, lässt sich am Verständnis Gottes zeigen: Während im Gleichnis Jesu die Betonung auf der am Ende von Gott geschenkten hundertfältigen Ernte, also auf seiner lebensschaffenden Kraft liegt, steht für die Deutung Gott am Anfang, weil sein Wort gesät wird, und der Teufel, Anfechtung und Versuchungen rauben ihm den größten Teil der Ernte. Das Gleichnis zeigt das Vertrauen auf Gottes zukünftiges Handeln. Dagegen rechnet die später hinzugefügte Deutung des Gleichnisses nicht mehr mit Gott; sie stellt ihn eigentlich als machtlos und leblos dar!

Fassen wir zusammen: Die Kraft und die befreiende Wirkung unseres Gleichnisses hängt an der Bereitschaft, die Zukunft nicht im Voraus zu erklären und festzulegen, sondern wirklich offen zu lassen – im Vertrauen darauf, dass sie in Gottes Hand ist. Wenn uns das gelingt, dann ändert sich auch unsere Rolle in dem Gleichnis – und damit unser Menschen- und Kirchenbild – von Grund auf:

In der Deutung, die dem Gleichnis angehängt wurde, werden wir exakt auf die vier Teile des Ackers zugeordnet. Dagegen müssen wir im Sinne Jesu, also wenn wir die Offenheit der Zukunft ernst nehmen, anerkennen, dass jeder Mensch seine felsigen, dornigen und guten Abschnitte hat. Jeder von uns hat seine schwierigen, problematischen Seiten, wo die Früchte der Liebe Gottes nur schwer gedeihen, auch wenn sie reichlich gesät waren; es hat aber auch jeder seine fruchtbaren Böden, auf denen sich die Aussaat lohnt und die es aufzuspüren gilt.

Im Gegensatz zu der statischen Deutung, die schnell andere Menschen abschreibt, wenn ihre schlechten Seiten zum Vorschein kommen, und die „Guten“ in ständiger Angst vor dem Versagen fixiert, führt die Offenheit des Gleichnisses zu einer Beweglichkeit und Menschlichkeit, die keinen endgültig verurteilt, ganz gleich wie schwach er sich gezeigt hat. Und sie befreit uns gleichzeitig, dass wir die dornigen und felsigen Abschnitte in uns selbst nicht verstecken müssen, sondern gelassen wahrnehmen können im Vertrauen darauf, dass wir mit Gottes Hilfe trotzdem „Frucht bringen“ können.

Dasselbe gilt auch für das Selbstverständnis der Kirche: Folgen wir dem statischen Weltbild der Deutung, dann ist sie eindeutig abgegrenzt gegen die böse Außenwelt, die ja von vornherein nicht dazu bestimmt ist, Frucht zu tragen. Aber das Anliegen des Gleichnisses ist ein anderes: Die Grenze zwischen denen, die zum Glauben finden, und den anderen bleibt vorläufig und durchlässig, weil Gott selbst das Wachstum in seiner Hand hält. Das lässt uns jedenfalls die Hoffnung nicht aufgeben, auch wenn wir uns selbst machtlos fühlen. Und es verbietet uns, irgend jemanden – und sei er noch so weit weg – auszugrenzen; die Kirche Jesu Christi wird niemals zur geschlossenen Gesellschaft!

Schließlich: Wir alle sind nicht nur der Boden, auf den die Saat fällt. Wenn wir der Verkündigung Jesu folgen, dann sollen wir alle uns zugleich an der Aussaat beteiligen und so nicht nur Hörer, sondern Täter des Wortes sein. Jeder und jede von uns soll säen, soll sich anstecken lassen von der Begeisterung und Zuversicht Jesu, und in Wort und Tat die Botschaft von der Liebe Gottes weitergeben. Im täglichen Umgang miteinander – in Erziehung und Beruf, in Familie und Freizeit – sollen wir die Körner ausstreuen, die in uns herangereift sind, ohne geizig darauf zu sehen, ob wir dabei ein Korn auf Weg oder Fels verlieren.

Wir dürfen uns, liebe Gemeinde, die Gelassenheit Jesu leisten, die alle Erfahrungen des Misserfolgs erträgt im Vertrauen auf das Wachstum dessen, was auf fruchtbares Land fällt. *Denn das Wort, das aus Gottes Munde geht, wird nicht leer zu ihm zurückkommen, sondern wird tun, was Gott gefällt, und ihm wird gelingen, wozu er es sendet.* AMEN

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. AMEN